

Die Palästinenser ziehen den Terror vor. Das Modell Land für Frieden ist im Nahen Osten gescheitert

Nicht Israel ist für die Lage im Gazastreifen verantwortlich. Es ist die Hamas, die ihre Bevölkerung in Geiselhaft hält und auf Gewalt setzt.

Michael Wolffsohn

10.10.2023, 12.04 Uhr ⌚ 6 min



Israelische Soldaten tragen im Frühjahr 1982 Siedler weg, die sich der Räumung ihrer Siedlung in der Nähe der Stadt Yamit auf der Sinai-Halbinsel widersetzen.

Benami Neumann / Gamma-Rapho

Analytiker sind Rationalisten. Doch in Kriegszeiten werden selbst die hartgesottensten Analytiker von ihren Gefühlen fortgerissen. Mir geht es nicht anders. Deshalb ist der scheinbar vermessene Versuch, mitten im Krieg diesen historisch einzuordnen, eine willkommene, ja notwendige

Herausforderung, um Rationalität über Emotionalität obsiegen zu lassen.

Kein Zweifel: Das Los der Palästinenser im von Israel seit 1967 besetzten Westjordanland ist schwierig. Im ebenfalls 1967 eroberten und bis 2005 von Israel besetzten Gazastreifen ist es noch schwieriger. So gesehen, ist der Übergang von der palästinensischen Frustration zur Aggression sowohl rational als auch emotional erklärbar. Nicht erst jetzt, doch jetzt erst recht.

Aber der Schein trügt, denn Israel trägt nicht mehr die Verantwortung für das Schicksal der Palästinenser im Gazastreifen. Dieses Gebiet hat 2005 der als Falke verschriene Ministerpräsident Ariel Sharon – gegen den massiven Widerstand von Benjamin Netanyahu und anderen – vollständig räumen lassen. «Land für Frieden», das war seine und seiner Mitstreiter Hoffnung – wie es die internationale Gemeinschaft dem jüdischen Staat seit je empfiehlt. Der nahöstlichen Empirie zum Trotz.

Die Empirie der internationalen Gemeinschaft orientiert sich am erfolgreichen Modell der von Willy Brandt 1969 eingeleiteten und von Helmut Kohl 1990 vollendeten deutschen Ostpolitik. Hier ging der Gedanke «Land für Frieden» auf. Hitler-Deutschland hatte 1939 den Krieg begonnen, 1945 verloren, ebenso die Ostgebiete. Die deutsche Ostpolitik erkannte den Verlust dieser Territorien formal an – und bekam Frieden. Neuerliche Gefahren seitens des russischen Bären haben völlig andere Ursachen.

Wichtig auch für Nahost: Deutschland hatte 1939 den Krieg begonnen sowie, aus der Niederlage folgend, Land verloren. Die Führung der Palästinenser hatte seit 1947 mehrfach goldene Gelegenheiten, Land und, daraus folgend, ihren souveränen Staat

zu bekommen. Sie hat, ebenfalls mehrfach, auf offensive Gewalt gesetzt, dabei vermeintliche Siege errungen, die stets sowohl militärische als auch und erst recht politische Niederlagen waren.

Während die Gewalt die israelische Gesellschaft und damit auch die Regierung radikalisierte, verschlechterte sich das Los der palästinensischen Bevölkerung danach jedes Mal. Solche vermeintlichen Siege wiederholen sich bis heute. Sie dokumentieren die strategische Unfähigkeit der palästinensischen Führung in der Politik. Das bedeutet: Diese verkennt, dass Gewaltanwendung nur sinnvoll ist, wenn sie das Erreichen des politischen Zieles ermöglicht.

Daraus folgt: Die berechtigte Frustration der palästinensischen Bevölkerung hat ihre eigene Führung zu verantworten. Doch die Aggression, die der eigenen palästinensischen Führung gegenüber berechtigt wäre, müssen Israeli ertragen. Dieser Tage mehr denn je, obwohl der jetzige Scheinsieg der Palästinenser im Hamas-Krieg bald in Katzenjammer umschlagen wird.



Die israelische Armee räumt die Siedlung Yamit im Sinai.

Benami Neumann / Gamma-Rapho / Getty

Bürgerkrieg gegen die Juden

Der konfrontative Alltag im Westjordanland hat ebenfalls mehr als nur eine Vorgeschichte. Das Muster ist dem des Gazastreifens ähnlich, die Details sind anders. Wer die politische Mechanik von Aktion und Reaktion missachtet, verwechselt Ursache mit Wirkung.

Die groben Linien seien nachgezeichnet. Am 29. November 1947 beschloss die Uno-Vollversammlung die Teilung von Britisch-Palästina in einen winzigen jüdischen und einen grösseren palästinensischen Staat. Zähneknirschend akzeptierte die vorstaatliche Führung Israels die Entscheidung. Die palästinensische Führung lehnte ab und begann am 30. November 1947 den Bürgerkrieg gegen die Juden Palästinas.

Die Juden siegten – wirklich. Arabische Staaten kamen den palästinensischen Brüdern und Schwestern zu Hilfe, verloren auch, aber kassierten das verbliebene Gebiet, welches den

Palästinensern zugeordnet war: Transjordanien annektierte Ostjerusalem und das Westjordanland und war dank beiden Jordanufern nunmehr Jordanien. Dessen Bevölkerung setzte sich jedoch zu mehr als drei Vierteln aus Palästinensern zusammen. Der spätere Verlust des Westjordanlandes war, so gesehen, eine demografische Stabilisierung Jordaniens. Allerdings ist die grosse Mehrheit auch des restlichen Jordanien nach wie vor palästinensisch.

Ägypten verwaltete den Gazastreifen von 1949 bis zu dessen Eroberung durch Israel im Juni 1967. Das ägyptisch-israelische Camp-David-Abkommen von 1978 sowie der Frieden zwischen den beiden Staaten sahen Autonomie für das Westjordanland und den Gazastreifen vor. Die programmierte Dynamik hätte zum Staat Palästina geführt. Unter Arafat setzten die Palästinenser jedoch weiter auf Terror. 1978 lebten im Westjordanland 1900 jüdische Siedler, heute etwa 700 000. Noch ein Pyrrhussieg der Palästinenser. Noch eine selbstverschuldete Frustration.

Terror statt Diplomatie

Das Oslo-Abkommen zwischen Israel (Rabin und Peres) und Arafats PLO ermöglichten nach der ersten Intifada 1993 erneut die 1978/79 verpasste Chance für Palästina. Wieder setzte Arafat mehr auf Terror als auf Diplomatie. Israel reagierte überlegen. Noch einmal Gleiches: 2000/01 bot Israels Ministerpräsident Ehud Barak Arafat 97 Prozent des Westjordanlandes mit Ostjerusalem als Hauptstadt Palästinas. Die Reaktion bis 2005: der zweite Volksaufstand der Palästinenser. Wieder «siegten» – also verloren – die Palästinenser.

Zeitgleich erfolgte der erwähnte Rückzug Israels aus dem Gazastreifen. Trotzdem wiederholte im September 2008 Israels

Ministerpräsident Ehud Olmert gegenüber Palästinenserpräsident Abbas mehr oder weniger das Angebot Baraks. Keine Antwort. Stattdessen belohnt der 2006 gewählte Mahmud Abbas die Familien seiner «im Kampf gegen Israel gefallenen Märtyrer» mit üppigen Zahlungen. Ordnung in seinem Minigebiet schafft er nicht, und Wahlen finden seither auch nicht mehr statt.

Des ständigen Neins plus Terrors der Palästinenser sind inzwischen die meisten arabischen Staaten überdrüssig. Deshalb suchen sie die Normalisierung im Verhältnis zu Israel. Die Emirate und Bahrain, der Sudan und Marokko gingen im Jahr 2020 voran, jetzt folgt – sicher nicht als letzter Staat – Saudiarabien. Diese Araber möchten von Israels Know-how profitieren, Israel von ihrer Finanzkraft und ihrem Innovationswillen.

Noch eine Folge des ständigen Neins plus Terror der Palästinenser: Es schob die jüdischen Siedlungsaktivitäten explosionsartig an. Zugleich desavouierte jenes Nein plus Terror Israels Friedensbewegung und führte zur inzwischen strukturellen Dominanz der Allianz von weltlichen Chauvinisten und religiösen Fundamentalisten.



Nach dem ägyptisch-israelischen Friedensvertrag von 1979 räumte Israel die 1967 eroberte Sinai-Halbinsel bis zum April 1982 vollständig. Im März 1982 wurde die Siedlung Yamit abgebrochen (im Bild).

Beni Tel Or / Getty

Raketen statt Frieden

Die nahöstliche Land-Frieden-Empirie der internationalen Gemeinschaft orientiert sich an einem ebenfalls erfolgreichen, sogar nahöstlichen Modell: dem ägyptisch-israelischen Friedensvertrag von 1979. Diesem entsprechend, räumte Israel die 1967 eroberte Sinai-Halbinsel bis zum April 1982 vollständig und bekam Frieden. Auf der gesellschaftlichen Ebene blieb der Frieden lauwarm bis kalt, auf der politischen funktioniert er, abgesehen vom Zwischenspiel des islamistischen Präsidenten Mohammed Mursi in den Jahren 2012/13, bestens.

Ein anderes empirisches Nahost-Land-Frieden-Modell war leider nicht erfolgreich. Im Mai 2000 räumte Israel unter Ministerpräsident Barak das 1978 eroberte Südlibanon. Statt Frieden bekommt Israel seitdem und bis heute Raketen der von Iran gesteuerten und finanzierten Hizbullah-Miliz.

Dem Hizbullah-Vorbild folgen die Hamas und der Islamische Jihad. Nach Israels Rückzug aus dem Gazastreifen vertrieben sie 2007 ihre palästinensischen Brüder der konkurrierenden Fatah, errichteten nach innen und aussen ein ebenfalls von Iran orchestriertes Terrorregime und überziehen Bevölkerungszentren im jüdischen Staat kontinuierlich mit Raketen und Terrorüberfällen. Der jüngste ist der grösste, doch nicht der erste. Ist es verwunderlich, dass all diesen Gewaltaktionen der Palästinenser Reaktionen israelischer Gegengewalt folgten?

Jeder Krieg wird von jeder Seite so geführt, dass sie siegen will. Beide Seiten wissen das im Voraus. Der palästinensischen war und ist bewusst, dass sie strukturell und langfristig nicht gegen Israel siegen kann. Palästinenser können Israel, wie im jetzigen Hamas-Krieg, empfindlich treffen, doch nicht brechen oder gar besiegen, wenngleich sie nun ihren Sieg feiern.

Ähnliche Siege gab es oft in der Vergangenheit. Issam Sartawi, ein pragmatischer Palästinenser-Politiker, sagte seinen Landsleuten im Herbst 1982, nach ihrem vermeintlichen Sieg über Israel im ersten Libanonkrieg, dies voraus: Noch mehr solcher Siege, und die Palästinenser würden sich auf den Fidschiinseln wiederfinden. Extremistische Landsleute beherzigten seinen Rat auf ihre Weise. Sie ermordeten ihn im April 1983.

Besonders in Europa achtet man beflissen (Ausnahme: Armenien, Georgien) auf das grössere Leid des jeweils Schwächeren, hier also auf das seit 1947 für jedermann von aussen sichtbare Leid der Palästinenser. Doch Aussensicht garantiert selten Durchsicht. Empörung und Gefühle ersetzen keine seriöse Analyse. Es wird Zeit, dass die internationale Gemeinschaft, dass besonders Europa über Nahost und Israel nicht nur redet, sondern mehr

weiss. Auch um die längst nicht mehr nur hintergründig unruhestiftende Regie des bald atomar bewaffneten Iran.

Der Historiker und Publizist **Michael Wolffsohn** ist u. a. Autor von «Eine andere Jüdische Weltgeschichte» (2022) und «Ewige Schuld?» (2023).



Israelische Bagger zerstören im April 1982 die Siedlung Yamit im Sinai.

Benami Neumann / Gamma-Rapho / Getty

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.